

Br. Adolf Braun¹

Gesetz der vernünftigen Weltordnung

"Die Religion, in der alle Menschen übereinstimmen"². Diese Formulierung stammt ohne Zweifel aus dem Konstitutionenbuch³ des englischen Reverend Anderson, das auch die sogenannten "*Alten Pflichten*" enthält, die seit 1723 für die Freimaurer in aller Welt verpflichtend sind und deren Innehaltung eine wesentliche Voraussetzung für die Regularität einer freimaurerischen Obödienz ist.

Daß Andersen mit dieser Formulierung nicht etwa den Ausschließlichkeitsanspruch der christlichen Religionen erhoben hat oder für eine andre der bestehenden Hochreligionen erheben wollte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß der Freimaurerbund ohne Ansehung des religiösen Bekenntnisses jeden vorurteilslosen Mann von gutem Ruf aufnimmt.

Keine der Hochreligionen, die man auch Exklusivreligionen nennt, also etwa die jüdische, christliche, islamische, persische und buddhistische Religion, kann von sich behaupten, daß alle Menschen mit ihren Grundsätzen, Methoden, Zielen und Heilsbotschaften übereinstimmen. Dazu sind sie doch — trotz mancher Ähnlichkeiten — zu verschieden. Müßte dann also eine Religion, in der alle Menschen übereinstimmen, erst noch neu geschaffen werden? Oder hatte gar der anglikanische Geistliche Anderson den heimlichen Ehrgeiz, die Freimaurerei als solche zu etablieren?

¹ Br. Adolf Braun war Mitglied der Freimaurerloge "Zu den Drey Balken" i. Or. Münster / Westfalen. Im Jahr 1949 nahm er im Auftrag seiner Loge, zusammen mit Brüdern von 148 westdeutschen Logen; an der Tagung in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. teil, um eine Vereinigte Großloge von Deutschland zu gründen. Diese Organisation war der Vorläufer der Großloge AFAM und ist nicht mit der späteren VGLvD, der Dachorganisation der Großlogen von Deutschland zu verwechseln.

² Die Gedanken dieses Aufsatzes aus dem Jahr 1963 wurden in erweitertem Umfang bei einem Vortrag vor der Evangelischen Akademie Iserlohn unter dem Titel "Die Religion, in der alle Menschen übereinstimmen" entwickelt.

³ Für die 1717 in London gegründete Großloge schuf George Payne (Großmeister 1718 und 1720) unter Berücksichtigung des alten Cook Manuskriptes 1720 die "General Regulations", die am 24. Juni 1721 auf der Versammlung der Großloge verkündet wurden. 39 dieser "Allgemeinen Regeln" übernahm James Anderson in seinen Constitutionen von 1723. Reverend Dr. phil. theol. James Anderson, Prediger an der Kirche der schottischen Presbyterianer in London, wurde um 1680 in Aberdeen geboren. Der Inhalt der Constitutionen besteht aus einem Vorwort mit Widmung an den Herzog von Montagu, gezeichnet von J. T. Desaguliers, Deputiertem Großmeister. Es schließt eine zum Teil frei erfundene Geschichte der Freimaurerei an, die von Adam über den Tempelbau Salomons bis zur Zeit König Williams (1688) führt. Dann folgt das Kapitel "The Charges of a Free-Mason", was traditionell mit "Die Alten Pflichten" übersetzt wird. Der nächste Abschnitt hat den Titel "General Regulation, compiled first by George Payne Anno 1720, when he was Grand Master", welcher eine Art Hausordnung darstellt. Abschließend folgt ein Postskript mit Anweisungen zur Einsetzung einer neuen Loge.

Niemals wollte und will die Königliche Kunst eine Religion oder ein Religionsersatz, geschweige denn eine Kirchenkonkurrenz sein; eine irri- ge Annahme von seiten der Kirchen, die u. a. der Grund für sie ist, uns Kirchenfeindlichkeit nachzusagen und vorzuwerfen. Ein Mann wie unser Br. Fichte⁴ bürgt mit seinem Namen dafür, wenn er sagt: "*Die Freimaurerei ist keine Religion*", um dann fortzufahren: "*aber der Freimaurer ist religiös*".

Getreu ihrem obersten Grundsatz der Toleranz ist sich die Freimaurerei der Wichtigkeit und Notwendigkeit der Kirchen und ihrer Diener bewußt. Sie erkennt an, daß sie ihren Gläubigen bei ihrer Gottsuche und ihrem Gottfinden leitend und helfend zur Seite stehen und ihnen jenen inneren Halt, jenen Frieden verleihen können, den sie im Leben und Sterben so nötig haben. Diese freimaurerische Toleranz ist wohl die weitestgehende, die es gibt. Denn von ihr sagt Goethe: "*Die Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein und muß in Anerkennung übergehen. Bloße Duldung wäre eine Beleidigung*".

Diese Toleranz ist also eine positive im Gegensatz zu der nur negativen des "*laissez faire*"⁵, des Duldens und Unangetastetlassens fremder Glaubensüberzeugungen. Selbst ein islamischer Freimaurer, also ein Anhänger einer der exklusivsten Religionen, Djavat F., bekennt sich "*zur Anerkennung aller anderen fremden Religionen als echte religiöse Möglichkeit zur innerlichen Begegnung mit dem A. B. a. W.*".⁶

Da also die Freimaurerei keine Religion ist und auch nicht sein will, kann sie auch nicht die sein, in der alle Menschen übereinstimmen. Die Bestimmung oder Fixierung dieser, unser aller Übereinstimmung sicheren Religion erleichtert der Fichtesche Nachsatz: "*Aber der Freimaurer ist religiös*".

⁴ Fichte, Johann Gottlieb, deutscher Philosoph, *1762, †1814, 1793 Professor in Jena, hielt dann, als er dort wegen eines Aufsatzes "Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung" des Atheismus beschuldigt und entlassen wurde, Vorlesungen in Berlin, 1805 Professor in Erlangen, 1807—1808 "Reden an die deutsche Nation" in Berlin, 1810 Professor und erster Rektor der neuen Berliner Universität. Berühmt u. a. durch Versuch einer "Kritik aller Offenbarung", "Wissenschaftslehre", "Bestimmung des Menschen", "Der geschlossene Handelsstaat", "Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters", "Anweisung zum seligen Leben", "System der Sittenlehre" usw. Wo Fichte als Freimaurer aufgenommen wurde ist unbekannt. 1794 erscheint er als Mitglied der Loge "Günther zum stehenden Löwen" in Rudolstadt. Als er wegen des Atheismusstreites und auch infolge der unfreundlichen Stellungnahme der Jenenser Studenten Jena verlassen und nach Berlin übersiedeln mußte, suchte er in Berlin Anschluß an die dortigen Freimaurerkreise.

Quelle: http://freimaurer-wiki.de/index.php/Johann_Gottlieb_Fichte

⁵ Laissez-faire = "lassen Sie machen, lassen Sie laufen", ist ein französischsprachiger Phraseologismus. Er dient insbesondere als Schlagwort des Wirtschaftsliberalismus des 19. Jahrhunderts für eine von staatlichen Eingriffen freien Wirtschaft sowie als Schlagwort für das Gewährenlassen, für die Nichteinmischung etwa in der Kindererziehung und setzt damit bewusst auf den Verzicht von Regulation, Grenzen oder Vorgaben. Diese Geisteshaltung wird oft mit dem Liberalismus und Libertarismus in Verbindung gebracht.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Laissez-faire>

⁶ Siehe "Bruderschaft" 2/1962, S. 53

Das religiöse Gefühl, die Religiosität, ist die Quelle oder besser gesagt, eine Vorstufe einer jeden Religion, aber selbst keine Religion im eigentlichen Sinn. Denn ihr fehlt insbesondere die religiöse Form, der Kult, in der jeder Religion eigentümlichen Gestaltung. Daher steht auch vor ihr nicht der Satz: "*Am Anfang war das Wort*", sondern "*am Anfang steht das Gefühl*". Jeder Mensch besitzt dieses religiöse Gefühl. Es ist ihm angeboren, ist originär, ein Gefühl a priori. Es kann also nicht anerzogen und durch Umwelteinflüsse hervorgerufen werden. Lediglich in seinem Umfang, seiner Tiefe und seiner Bereitschaft, sich durch die Tat zu manifestieren, ist es bei dem einzelnen Individuum verschieden stark ausgeprägt.

Wie das religiöse Gefühl zunächst dem Menschen jene irrationale, übermenschliche Macht zum Bewußtsein gebracht hat, so treibt dieses Bewußtsein ihn zu einer Begegnung mit diesem Numinosen⁷, wie in der Gelehrtensprache diese Macht genannt wird, weckt in ihm den dringenden Wunsch, das Wesen des Numinosen zu erkennen, führt ihn dazu, sich mit ihm auseinander- oder besser zusammensetzen, mit ihm in Verbindung (Religio) zu treten. Als Verbindungsbrücken zu dem Numinosen dienen dann die Kulthandlungen der Primitiven, mit denen sie zugleich vor ihm und bei ihm Schutz suchen. Not lehrt beten. Angst macht schutzbedürftig. Furcht ist der Anfang aller religiöser Kulte. Auch der der Hochreligionen.

Aber mit dem großen und wichtigen Unterschied, daß zu dieser Furcht noch ein zweites hinzukommt: Das Numinose bleibt nicht mehr für uns das Unnahbare, Übermenschlich-überwältigende, das in uns das Gefühl der eigenen Ohnmacht und Niedrigkeit, also Furcht, erweckt, sondern wird zugleich zu etwas Beglückendem.

Diese beiden so konträren Wirkungen einer Begegnung mit dem Numinosen werden wohl am deutlichsten durch das Wort "*Daimonaia*"⁸ ausgedrückt: Drohende Finsternis und verheißungsvolles Licht, kaltes Grauen und heißes Entzücken, bebende Furcht und inniges Geborgensein, elende Ohnmacht und

⁷ Numinosen, Numen (lateinisch numen "Wink, Geheiß, Wille, göttlicher Wille") ist ein Fachbegriff der Religionswissenschaft, der als solcher von Rudolf Otto eingeführt wurde. Er bezeichnet die Anwesenheit eines "gestaltlos Göttlichen". In der historischen Römischen Religion bedeutet numen primär das Handeln einer Gottheit und sekundär das derart wirkende göttliche Wesen.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Numen>

⁸ "Daimonaia" - Ein Daimon (griechisch) ist in der griechischen Mythologie und Philosophie ein Geistwesen (Dämon in den Religionswissenschaften). Der Begriff kann sich auf einen Gott oder auf die Seele eines Toten beziehen; meist sind aber Wesen gemeint, die einer von Göttern und Menschen zu unterscheidenden Klasse angehören. Die daimones vermitteln zwischen Göttern und Menschen. Ein besonderes Konzept ist das des "persönlichen" Daimons, die Personifikation der Schicksalsbestimmung eines Menschen.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Daimon>

stolzes Kraftgefühl, wilde Auflehnung und willige Unterwerfung, quälende Unrast und stillen Frieden, lähmende Gottesferne und beglückende Gottesnähe, alles das verkörpert das Dämonische.

Keine Hochreligion könnte auf die Dauer existieren, die allein auf der Furcht vor dem von ihr verkündeten Gott basiert. Und selbst wenn zunächst in der Thora fast übermächtig die Furcht des jüdischen Volkes vor Jahve zum Ausdruck kommt, der unerbittlich die Sünden der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied, so macht diese Furcht doch immer mehr der Liebe zu Gott Platz, dem Vertrauen und dem Stolz auf ihn, der die Juden vor allen Völkern auserwählt hat. Die Furcht weicht dem Glauben und der Gewißheit, daß diese Auserwähltheit allein auf der Liebe Gottes zu seinem Volke beruht.

Eine Religion entsteht und besteht aus den zwei Elementen Gottesbewußtsein und Gotteserkenntnis. Dazu kommt ein Drittes, die Gottesverehrung nach dem der betreffenden Religion eigentümlichen Ritus.

Das Erforschliche erforschen, das Unerforschliche aber demütig hinnehmen, dieses Goethewort umreißt die Grenzen, die unserer Ratio gesetzt sind. Und das gilt auch für die modernste und spezialisierteste Ratio der heutigen Naturwissenschaft, die in früher nicht für möglich gehaltene Weltenfernen vordringt, und der im allgemeinen das demütige Hinnehmen von Unerforschlichem so schwer fällt. Aber die letzten Erkenntnisse dieser hochentwickelten Ratio kommen nach den Worten des Nobelpreisträgers Prof. Planck⁹ zu dem Ergebnis: *"Religion und Naturwissenschaften begegnen sich in der Frage nach der Existenz und nach dem Wesen einer höchsten, über die Welt regierende Macht, und hier werden ihre Antworten bis zu einem gewissen Grad vergleichbar. Sie sind keineswegs im Widerspruch zueinander, sondern lauten übereinstimmend dahin, daß erstens eine vom Menschen unabhängige vernünftige Weltordnung besteht und zweitens das Wesen, dieser Weltordnung niemals direkt erkennbar ist, sondern nur indirekt erfaßt beziehungsweise geahnt werden kann."*

⁹ Max Karl Ernst Ludwig Planck (* 23. April 1858 in Kiel; † 4. Oktober 1947 in Göttingen) war ein bedeutender deutscher Physiker auf dem Gebiet der theoretischen Physik. Er gilt als Begründer der Quantenphysik. Für die Entdeckung des planckschen Wirkungsquantums erhielt er 1919 den Nobelpreis für Physik des Jahres 1918. Planck wandte sich in den letzten Jahrzehnten seines Lebens den philosophischen Grenzfragen seines physikalischen Weltbildes zu. Er war dabei philosophisch von Immanuel Kant und theologisch von Adolf Harnack mitbeeinflusst. In Vorträgen und Aufsätzen vertrat er die Auffassung, dass die Religion von einem Gottesglauben ausgehe und den Bereich des Ethischen umfasse, dass die Naturwissenschaft als ein wissenschaftlich-empirisches Erkennen zu Gott hinstrebe, aber nur bei einer "naturwissenschaftlichen Macht" enden könne. Planck bejahte die geglaubte Wirklichkeit Gottes. Daneben stand seine Kritik an einer Pseudo-Metaphysik, die aus der Quantentheorie unzulässige Gottesbeweise abzuleiten versuchte. Außerdem kritisierte Planck die Absolutsetzung von "religiösen Symbolen" durch die Kirchen, also mythologische Aussagen.
https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Planck

Den Wunsch nach Gotteserkenntnis, den das vom religiösen Gefühl hervorgerufene Gottesbewußtsein geweckt hat, will die Religion, will die Kirche erfüllen. Sie hält sich dazu nicht nur für verpflichtet, sondern auch allein befähigt. Und zwar auf Grund der ihren Religionsstiftern gewordenen göttlichen Offenbarungen, die — mit dem Anspruch auf absolute Wahrheit — als kirchliche Dogmen gewissermaßen wie Wegweiser mit Gebots- und Verbotsschildern den Weg zu Gott abgrenzen und markieren. Der Anspruch auf ausschließlichen und absoluten Wahrheitsgehalt der Dogmen macht es jeder Exklusivreligion unmöglich, die Religion zu sein, in der alle Menschen übereinstimmen.

Wegen dieser, die Menschen offenbar trennenden Wirkung des Dogmas will das Freimaurertum auf andere Weise bei der Suche nach dem Licht der Wahrheit helfen: Es kleidet das Irrationale, Unfaßbare und Unbegreifliche in die reale, faßbare und greifbare Form von Symbolen, deren Erklärung nicht, wie bei den kirchlichen Symbolen, dogmatisch festliegt, sondern dem individuell verschiedenen Fassungsvermögen des einzelnen Freimaurers überlassen bleibt, die also selbst erarbeitet werden muß. Das nennen wir die Arbeit am rauhen Stein. Das Endziel dieser mauererischen Arbeit ist der kubisch behauene Stein, das Symbol der Humanitas, die sich in der Humanität manifestiert. Der Freimaurer Humboldt nennt die Humanität das Bestreben, die Grenzen, Vorurteile und einseitigen Ansichten, die sich feindlich zwischen die Menschen gestellt haben, ohne Rücksicht auf Nation, Religion und Farbe aufzuheben. Und Goethe übersetzt "*humanus*" mit Persönlichkeit, die er als das höchste Glück der Erdenkinder bezeichnet.

Wenn wir nicht der Auffassung sind, daß der Anspruch des Dogmas auf absolute Wahrheit berechtigt ist, so bedeutet das keineswegs eine Kampfansage gegen die kirchliche Auffassung, sondern nur eine eigene Meinung, die wir niemandem aufzwingen wollen. Anderenfalls würden wir selbst unsere Auffassung zu einem Dogma erheben, und das wäre eine *contradictio in adiecto*.¹⁰

Das dogmatische Glaubensbekenntnis trennt. Aber die sittliche Haltung, die sich auf das vom religiösen Gefühl geweckte Gottesbewußtsein und die daraus folgende Gotteserkenntnis stützt, diese sittliche, im Denken, Wollen und

¹⁰ Eine *contradictio in adiecto* (auch *contradictio in adjecto*, *Contradictio in adjecto*, *Contradictio in Adjecto*, Widerspruch in sich oder unmittelbarer Widerspruch, von lat. Widerspruch in der Beifügung/Hinzufügung) ist in der Terminologie der traditionellen Logik ein Widerspruch innerhalb eines Begriffs, das heißt ein Widerspruch, der darin besteht, dass der Begriff Merkmale enthält, die ihm selbst widersprechen. Eine *contradictio in adiecto* liegt zum Beispiel im Begriff rundes Quadrat vor. Die Hinzufügung des Adjektivs rund widerspricht dem Sinn des Wortes Quadrat. Im weiteren Sinn wird auch der widersprüchliche Begriff als Ganzes als *contradictio in adiecto* bezeichnet.

https://de.wikipedia.org/wiki/Contradictio_in_adiecto

Handeln sich manifestierende Haltung vereint. Der Anspruch, rechtgläubig zu sein, betont den Unterschied. Die Forderung recht gläubig zu sein, hebt ihn auf. Auch ohne die die Menschen scheidenden Mauern des Dogmas führt das religiöse Gefühl, die Religiosität, in das irrationale Gebiet des Gottesbewußtseins, also des Wissens um das Vorhandensein einer, den Ablauf des Seins ordnenden Macht. Auch die Gotteserkenntnis geht aus diesem Gefühl hervor, nur, daß ihre Quellen andere sind, als die auf göttliche Offenbarungen beruhenden Lehren und Anordnungen der Hochreligionen. Auch ein Sittengesetz als Voraussetzung der sittlichen Haltung ist vorhanden, nur daß es sich auf einen unparteiischen Gesetzgeber beruft, unberührt von den verschiedenen und recht unterschiedlichen Bildern und Vorstellungen, wie sie die einzelnen Exklusivreligionen als für ihre Gläubigen verbindlich fixierten.

Es ist das Gesetz der vernünftigen Weltordnung, das ich als das göttliche und daher ewige Weltordnungsgesetz der stetigen Fort- und Höherentwicklung alles Geschaffenen bezeichnen möchte. Es führt, wie es die biblische Schöpfungsgeschichte symbolisch darstellt, aus dem Chaos zum Kosmos, und aus der Finsternis zum Licht. Es führt aus einer niederen Stufe auf eine höhere Ebene und aus irdischer Unvollkommenheit zur Vollendung im Einssein mit Gott.

Von dieser unvollkommenen, weil noch nicht vollendeten Schöpfung, sagt Goethe: *"Gott hat sich nach den inaugurierten¹¹ sechs Schöpfungstagen noch keineswegs zur Ruhe gesetzt, vielmehr ist er noch fortwährend wirksam wie am ersten Tag. Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammensetzen und sie jahraus jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte ihm sicher wenig Spaß gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, sich auf dieser materiellen Grundlage eine Pflanzstätte von Geistern zu gründen. So ist er nun fortwährend in höheren Naturen wirksam, um die geringeren anzuziehen"*.

Wer unter diesem ewigen Weltordnungsgesetz der ständigen Fort- und Höherentwicklung steht, der richtet sein Denken, Wollen und Handeln so ein, daß es seiner Höherentwicklung und damit seiner Mitmenschen dient. Er arbeitet am rauhen Stein, von dem Rückert¹² sagt: *"Willst du, daß wir mit hinein*

¹¹ inauguriere[n], [lateinisch], anregen, einführen; feierlich in Amt oder Würde einsetzen.

¹² Rückert, Friedrich, Dichter, * 16. 5. 1788 Schweinfurt, † 31. 1. 1866 Gut Neuseß bei Coburg; war Mitglied der Loge "Karl zum Rautenkranz" in Hildburghausen. In seiner Lyrik finden sich manche freimaurerische Anklänge ("Willst du, dass wir mit hinein in das Haus dich bauen, lass es Dir gefallen, Stein, dass wir dich behauen!"). Schrieb 1813 unter dem Pseudonym Freimund Raimar gegen Napoléon I. "Geharnischte Sonette"; wurde 1818 durch die Begegnung mit J. Freiherr von Hammer-Purgstall in Wien zum bahnbrechenden Übersetzer arabischer, persischer, hebräischer, indischer und chinesischer Dichtung; war 1826—1841 Professor in Erlangen, bis 1848 in Berlin. Als Lyriker ("Liebesfrühling" 1844; "Kindertotenlieder" posthum 1872) und Spruchdichter ("Die Weisheit des Brahmanen" 1835—1839) gehört er im wesentlichen dem Biedermeier an.

Quelle u. a.: Internationales Freimaurer-Lexikon von Eugen Lennhoff und Oskar Posner (1932)

/ In das Haus dich bauen / Laß es dir gefallen, Stein / Daß wir dich bebauen". Wer unter diesem Gesetz steht, der empfindet zwar nicht das beruhigende Sicherheitsgefühl, das der Dogmenglauben verleihen kann, sondern er ist unruhig und hungrig nach Erkenntnis. Und seelischer und geistiger Hunger sind die stärksten Antriebskräfte zu jenem "immer strebenden Bemühen", das die Erlösung in sich bergen kann.

Wer unter diesem Gesetz stehend sich der eigenen Menschenwürde bewußt wird, die es verleiht, der wird auch die Menschenwürde in seinem Nächsten sehen und wird nicht dulden, daß sie verletzt wird. Der wird jeden äußeren und inneren Zwang bekämpfen, der ihn daran hindern will, in Freiheit und Selbstverantwortung dem Ruf dieses Gesetzes zu folgen. Wer unter diesem Gesetz steht, der wird seinen Mitmenschen lieben, nicht nur weil er sein Weggenosse zu gleichen Zielen ist und aus der Hand desselben Schöpfers hervorging, also im Besitz der gleichen Menschenwürde wie er ist, sondern auch weil er weiß, daß es leichter ist, in innigem Miteinander das gottgeschenkte Leben lebenswert zu machen und gemeinsam die Probleme zu lösen, die es erschweren, als in der Isolation des gleichgültigen oder sogar feindlichen Nebeneinander.

Selbst die subtilste aller irrationalen Fragen, nämlich die nach dem Fortleben nach dem Tode, wird durch das Gesetz und zwar im positiven Sinne beantwortet. Abgesehen davon, daß sehr viele primitive Kulte ein Fortleben nach dem Tode lehren, verkünden alle Hochreligionen mit Ausnahme der buddhistischen, daß der irdische Tod nicht auch das Ende des Lebens bedeutet. Aber der beinahe rational-logisch anmutenden Folgerung aus dem Weltordnungsgesetz der Fortentwicklung alles Geschaffenen, einem Gesetz, dessen Vorhandensein man nicht nur gefühlsmäßig ahnt, sondern das aus der Erd-Pflanzen-Tier- und Menschheitsgeschichte stufenweise abgelesen werden kann, dieser Folgerung können sich alle Menschen übereinstimmend anschließen.

Wenn sich auf unserer irdischen Ebene der Mensch als unvollkommen, d. h. unvollendet zeigt, dann muß die Vollkommenheit auf einer höheren Ebene sich vollenden. Eritis sicut deus.¹³ Und diese zeitlose Vollendung nach zeitlicher Unvollkommenheit nennen wir Unsterblichkeit und ewiges Leben, zu dem der irdische Tod nur das Eingangstor ist. Die Frage, ob die nach der Durchschreitung dieser Pforte sich vollziehende Erhebung auf die irrationale Ebene des Eins- und Gleichwerdens mit Gott eine Auferstehung des Leibes oder Fleisches ist, diese, selbst die evangelischen Christen trennende, eine

¹³ Eritis sicut deus - ihr werdet sein wie Gott (Worte der Schlange beim Sündenfall, 1. Mose 3, 5)
http://www.duden.de/rechtschreibung/eritis_sicut_Deus

Übereinstimmung sogar unter ihnen unmöglich machende Frage, ist für das Weltordnungsgesetz der Fort- und Höherentwicklung ohne Belang.

Zum Wesen des irdischen Todes sagt der Freimaurer Fichte in seinem Buch *"Die Bestimmung des Menschen"*: *"Aller Tod in der Natur ist Geburt. Und gerade im - Sterben erscheint sichtbar die Erhöhung des Lebens. Es ist kein tötendes Prinzip in der Natur, denn die Natur ist durchaus lauter Leben. Nicht der Tod tötet, sondern das lebendigere Leben, welches — hinter dem alten verborgen — beginnt und sich entwickelt."*

Auch die Quellen, aus welchen der unter dem Gesetz der Fortentwicklung stehende Mensch seine Gotteserkenntnis schöpft und sein Verlangen nach Licht und Wahrheit stillt, sind unterschiedslos jedem Menschen zugänglich und für die Erweiterung und Vertiefung seiner Gotteserkenntnis nützlich.

Diese Quellen der Gotteserkenntnis kann ich nicht deutlicher und schöner darstellen, als es das Grundgesetz der deutschen Freimaurer tut: Der Freimaurer erkennt im Weltenbau, in allem Lebendigen und im sittlichen Bewußtsein des Menschen einen göttlichen Schöpfergeist voll Weisheit, Schönheit und Stärke, und verehrt ihn im Sinnbild des Allmächtigen Baumeisters aller Welten.

Im Weltenbau! Im Makrokosmos des All mit der uns unbekanntem Gesetzen unterworfenen Harmonie der Bewegungen im grenzenlosen Raum — dem gestirnten Himmel über uns, zu dessen ungezwungenem Anblick nur der Mensch in seiner aufrechten Haltung geschaffen ist. In allem Lebendigen! Im Mikrokosmos der Pflanzenzelle, dem Blutkörperchen jedes Lebewesens, in den geheimnisvollen Schaltungen des menschlichen Gehirns als Empfangs- und Sendestation aller irdischen Impulse. Und endlich im sittlichen Bewußtsein des Menschen, dem moralischen Gesetz in uns, wie Kant das Gewissen nennt, jene unüberhörbare Stimme eines unbestechlichen, von unserem Willen unabhängigen Richters über das, was gut, also unserer Vervollkommnung nützlich, und das, was schlecht und böse, also ihr schädlich ist.

Das sind die Quellen, aus denen alle Menschen übereinstimmend die Gotteserkenntnis schöpfen können, nachdem sie das ihnen allen angeborene religiöse Gefühl zu einem gemeinsamen Gottesbewußtsein gebracht hat.

Jede Hochreligion ist naturgemäß der Überzeugung und muß es auch sein, daß sie sich im Besitz der vollkommensten Gotteserkenntnis befindet. Aber über die Grenzen des menschlich Möglichen geht auch sie nach unserer Meinung nicht

hinaus. Keine gesprochene Sprache kennt ein epitheton ornans,¹⁴ ein schmückendes Beiwort, das sie dem Namen Gottes beifügt, das auch nur seinem Wesen nahe kommt oder gar gerecht wird. Gütig, gnädig, väterlich und ähnliche Adjektiva sind mit menschlichem Maß gemessen, mit irdischen Augen gesehen. Und Gott ist unmeßbar und unsichtbar. Die Vorsilbe all- bei allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist nur eine Krücke unseres lahmen Verstandes bei der Suche nach einem menschlichen Ausdruck, der alles umfassen und beschreiben könnte, was der letzten Gotteserkenntnis, der Gottschau vorbehalten bleibt.

All das Unfaßbare, Unmeßbare, Unbegreifliche und Unwägbare faßbar und begreiflich zu machen ist die Aufgabe des Symbols, unter dem der Freimaurer Gott als den Allmächtigen Baumeister aller Welten verehrt. Das Wissen um das göttliche Weltordnungsgesetz der ständigen Fort- und Höherentwicklung alles Geschaffenen und die Umsetzung dieses Wissens in Tat und Wirklichkeit, trägt Baustein um Baustein zusammen zu einem Tempelbau, in dem alle Menschen in übereinstimmendem Gottesbewußtsein und ebensolcher Gotteserkenntnis ihrer Ehrfurcht vor dem Schöpfer aller Dinge Ausdruck verleihen können. Die Menschen sind die Werkleute an diesem Bau, aber auch zugleich das Baumaterial, die Steine, die sie mit eigener Hand zum kubischen Stein des humanus behauen haben. Zu einer Form also, die sich reibungslos und harmonisch mit den anderen Steinen zusammenfügt. Und der Mörtel, der sie zusammenhält, ist die Liebe, die allgemeine Gottes- und Menschenliebe.

Dieser Tempel, dessen Kuppel kein einfaches oder Doppelkreuz trägt, keinen sechseckigen Davidstern, kein Schwert Mohammeds in Form des Halbmondes oder einen Buddha im Lotossitz, dieser Tempel tritt etwa nicht an Stelle aller der Weihstätten, in denen die Gläubigen in ihrer Weise, in der Sprache ihres Herzens und der Art ihres Bekenntnisses zu Gott beten und ihm dienen. Sondern er vereint — neben oder inmitten dieser geweihten Stätten — die Menschen in dem gemeinsamen Bewußtsein und der übereinstimmenden Erkenntnis, daß über der göttlichen Schöpfung ein Gesetz waltet, nach dem der Schöpfer selbst sein begonnenes Werk bis zur Vollendung fortführt. Ein Gesetz, dessen Grundsätze unerforschlich sind und dessen Maßstäbe mit irdischem Maß nicht gemessen werden können. Ein Gesetz der vernünftigen Weltordnung, dessen Vernunft höher ist denn alle menschliche. Ein Gesetz, dessen Weisheit, Schönheit und Stärke wir erst ermessen können, wenn wir in letzter Vollendung das Licht der absoluten Wahrheit ertragen können. Dann, aber erst dann brauchen wir kein Symbol mehr für dieses Licht, weil wir Auge in Auge ihm

¹⁴ Epitheton ornans das, schmückendes Beiwort, Sprachwissenschaft: formelhaft wiederkehrendes Beiwort, z. B. rotes Blut; es findet sich in der Literatur besonders in der Volksdichtung (z. B. grüner Wald) und im Epos (z. B. der listenreiche Odysseus bei Homer).
<http://www.enzyklo.de/lokal/42134>

gegenüberstehen. An uns liegt es, dem ewigen Gesetz der Fortentwicklung treu, hier in immer strebenden Bemühungen nach diesem Licht zu suchen. Das Finden liegt in der Hand dessen, der das Licht selber ist.

Die Auffassung der einzelnen Hochreligionen, dieses Licht bereits hier auf Erden gefunden zu haben und zu besitzen, findet in unserem Menschheitstempel allerdings keine Resonanz. Aber auch keine Verurteilung! Keine Verdammung! Das stünde allein dem zu, der allein weiß, welches der echte Ring¹⁵ unter den vielen ist, und wer sich im Irrtum befindet, wenn er ehrlich glaubt, ihn zu besitzen. Aber da dieser Irrtum allein auf der von ihm selbst gewollten Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit des menschlichen Erkennungsvermögens beruht, kann Gott diesen Irrtum auch nicht verdammen, wie es die Menschen untereinander so gerne tun.

"Wen diese Lehren nicht erfreuen, verdient nicht, ein Mensch zu sein", läßt unser Mozart seinen Meister vom Stuhl, Sarastro,¹⁶ verkünden.

¹⁵ 1778 beginnt Lessing (* 22. Januar 1729 in Kamenz, Markgraftum Oberlausitz; † 15. Februar 1781 in Braunschweig) die Arbeit am "Nathan". Er übernimmt aus der Novelle "Decamerone" des Giovanni Boccaccio (1313-1375) die Parabel von den drei Ringen, wo sie als die dritte Geschichte des ersten Tages von dem Juden Melchisedek und seinen drei Söhnen erzählt wird. In dem dramatischen Gedicht werden ewige Menschheitsfragen diskutiert. Die Humanitätsideale des 18. Jahrhunderts werden dargelegt. Für Lessing ist der "Nathan" sein in dramatische Form gegossenes freimaurerisches Glaubensbekenntnis. In der Figur Nathan der Weise setzte Lessing seinem Freund Moses Mendelssohn, dem Begründer der jüdischen Aufklärung, ein literarisches Denkmal. Er nutzt als geschichtlichen Hintergrund den 3. Kreuzzug: Während des 3. Kreuzzuges kommt es zu einem Konflikt unter den Vertretern der drei großen Religionen, die in Jerusalem zusammentreffen. Jerusalem ist und war für die drei Offenbarungsreligionen - den Islam, das Judentum und das Christentum - ein heiliger Ort. Die christlichen Heere hatten im Jahr 1099 unter unglaublichen Verlusten Jerusalem erobert und einen guten Teil der jüdischen und mohammedanischen Bevölkerung abgeschlachtet. Im 12. Jahrhundert dehnte wiederum ein mohammedanischer Sultan seine Macht in Ägypten und im Vorderen Orient aus und eroberte 1187 Jerusalem. Dieser Sultan war Saladin. Die dramatische Handlung spielt etwas außerhalb der historischen Chronologie während eines Waffenstillstands zwischen dem Kreuzzügler Richard Löwenherz und Saladin im Jahre 1192. In die Handlung des Dramas wird Sultan Saladin eingeschaltet, der dem Juden Nathan die Frage nach der besten Religion vorlegt. Nathan erzählt die **Parabel von den drei Ringen**: Ein reicher Mann im Osten besaß einen Ring, der die geheimnisvolle Auswirkung hatte, 'vor Gott und Menschen angenehm zu machen, wer ihn mit Zuversicht trug'. Er hatte drei Söhne und vererbte jedem von ihnen einen Ring, der dem echten völlig gleich war, so daß keiner der Söhne wußte, wer den echten Ring besaß. Alle drei wurden von einem weisen Richter schließlich belehrt, jeder sollte so handeln, als wäre der echte Ring sein eigen: 'Es eifre jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach!'

¹⁶ Die am 30. September 1791 uraufgeführte Oper Die Zauberflöte sollte als allegorische und volkstümliche Darstellung der aufklärerischen Ideale der Freimaurerei verstanden werden, wobei Ignaz von Born das Vorbild für den Weisen Sarastro war. Ignaz Edler von Born (* 26. Dezember 1742 in Karlsburg, Siebenbürgen; † 24. Juli 1791 in Wien) war ein Mineraloge, Geologe, Malakologe und Freimaurer in der Zeit der Aufklärung. Born wurde gelegentlich seiner Reisen in den Bund aufgenommen, beteiligte sich in Prag eifrig am Logenleben und wurde nach seiner Berufung nach Wien hier wie dort Mittelpunkt eines auserwählten Kreises, einer der Führer der österreichischen Freimaurerei. Die Wiener Loge "Zur wahren Eintracht" versuchte er zu einer Akademie der Wissenschaften zu gestalten. Die Zeitschrift "Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien" (1783 bis 1788 in sieben Vierteljahrsheften) wurde inhaltlich nur von Mitgliedern der Loge bestritten. Welche Anziehungskraft seine Persönlichkeit besaß, beweist das Wachstum seiner Loge, die von 15 Mitgliedern im Jahre 1781 auf 197 im Jahre 1785 anwuchs, von denen ein Großteil zur geistigen Elite zählte.

Literatur:

Wolfram Buisman: "Du und die Religion".

Hans Joachim Schoeps: "Die großen Religionsstifter und ihre Lehren."

Will Erich Peukert: "Geheimkulte".

Werner Keller: "Und die Bibel hat doch recht".

Ivar Lissner: "Aber Gott war da".